



„Man muss bereit sein, sich zu öffnen“: Robert Otterstätter hat eine Biografie über sein Leben verfasst, mit der Hilfe seiner Tochter Irina Kasprick.

Hagemann

Die Ich-Erzähler

Gewöhnliche Menschen lassen ihre Lebensgeschichte verschriftlichen – und merken oft erst dann, wie ungewöhnlich sie ist

VON HEIKE MANNSSEN

Sie war immer wieder da, die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, und sie fühlte sich so echt an. Er mit einer kleinen Einheit deutscher Soldaten, verschanzi in einem Bauernhaus im Elsass. Amerikanische Verbände umzingeln das Gebäude, schießen scharf. Robert Otterstätter ist damals gerade einmal 17 Jahre alt, er wird an der Hand getroffen. Überall Rauch, Schmerz, der Feind naht, das muss das Ende sein. Dies sind seine Gedanken, von denen er in diesem Augenblick glaubt, dass es seine letzten sein werden. Dann hört er eine Stimme, ein Rufen. Sein Unterführer läuft aus dem Haus, es sieht aus wie ein Befehl, dem Otterstätter folgt: Raus aus dem Gebäude. Hinein in amerikanische Kriegsgefangenschaft, was in diesen Tagen ein glücklicher Umstand sein kann, weil es eine Chance zum Überleben bietet. Seine Kameraden im Haus haben nicht so viel Glück. Sie sterben im Kugelhagel.

Vieles erscheint in anderem Licht, sobald man es auf Papier bringt

So hat Robert Otterstätter diese Kriegsepisode auf Nachfrage immer wieder erzählt. Fast ein Leben lang. Bis zu dem Tag, an dem er beschließt, dies alles aufzuschreiben. „Da hab' ich noch einmal intensiv darüber nachgedacht, und mir ist klar geworden, dass das so nicht abgelaufen sein konnte“, sagt der mittlerweile 87-Jährige. Heute ist er sich sicher: Der, dessen Stimme er meinte zu hören, hat das Bauernhaus nie verlassen.

Viele Dinge erscheinen plötzlich in einem anderen Licht, wenn man sie auf Papier bringt. „Eine tolle Erfahrung“, sagt Robert Otterstätter, der seine Biografie unter dem Titel „Das Geschenk des Himmels, mein zweites Leben“ veröffentlicht hat. Demnächst erscheint der zweite Band „Von der Pike auf – im Einklang mit dem Privatleben“. Und das, obwohl Otterstätter von sich selbst sagt, er könne gar nicht schreiben.

In der Nachkriegszeit hat sich Otterstätter vom Bohrerarbeiter bis zum ständigen Vertreter des Bohrleiters hochgearbeitet, ohne Schulbildung, wie viele in seiner Generation. Er sei „nie ein Büromensch“ gewesen, sagt der Senior, deshalb habe er sich lange dem Drängen der Tochter widersetzt, seine wechselvolle Lebensgeschichte aufzuschreiben. Irgendwann gab er klein bei – und hat es



Seiten ihres Lebens: In Auszügen aus ihren Büchern liest Ingar Brueggemann 1999 bei einer Rede vor den Vereinten Nationen zu sehen (li.), andere Fotos zeigen ihre Familie.

bis heute nicht bereut. Tochter Irina Kasprick hilft ihm dabei, sein Leben in Buchform zu bringen. Die studierte Geologin hat nach einer Ausbildung im Biografiezentrum 2009 mit Scribo-Biographien in Schwarmstedt ein eigenes Schreibbüro gegründet. Lief das Geschäft in den ersten Jahren noch etwas schleppend an, hat sie heute genügend Aufträge und Kunden.

Der Markt mit Biografien boomt. Nicht nur in die Jahre gekommene Schauspieler, Politiker und Autoren lassen ihr Wirken in Buchform Revue passieren – auch Menschen wie Boris Becker, Stefan Effenberg und Daniela Katzenberger meinen, dass ein Blick auf ihr bisheriges, oft noch junges Leben andere interessieren könnte. Einige haben Erfolg, andere Memoiren landen schnell auf den Sonderangebotsstischen der Buchläden. Bis hierhin schaffen es die meisten Biografien von Privatleuten nicht – und das soll so sein.

Was sind das für Menschen, die ihre Lebensgeschichte aufschreiben? „Es gibt drei unterschiedliche Kategorien“, sagt Katrin Rohnstock, die mit Rohnstock Biografien ein erfolgreiches Unternehmen mit 15 angestellten Autoren in Berlin führt. Da seien die, die das Geschriebene im Panzerschrank aufbewahren und nur engsten Verwandten zugänglich machen. Andere würden ihr Buch in die Vitrine stellen und es auf eigene Rechnung verkaufen. Wieder andere suchen Verlage, um so ihr Werk öffentlich zu machen. Katrin Rohnstocks Kunden sind in der Regel mindestens 65 Jahre alt. „Erst dann haben die meisten die Erfahrung, auf ihr Leben zurückzuschauen. Wer mitten im Leben steht, erzählt auch immer die Zukunft“, sagt die 52-Jährige. Rohnstocks Klientel ist sehr durchmischt, sie reicht von der Land-

wirtin bis hin zum erfolgreichen Unternehmer.

Die große Hürde zur eigenen Biografie ist das Geld. Wer Qualität haben möchte, muss tief in die Tasche greifen. Die Verschriftlichung und Gestaltung von erzählten Erinnerungen ist aufwendig, der Preis liegt im oberen vierteligen Bereich. Günstiger wird es dann, wenn Tagebücher und Aufzeichnungen lediglich überarbeitet werden müssen. „Eigentlich sehr schade“, sagt Katrin Rohnstock über die Preishürde, da die Lebensläufe vermeintlich einfacher Leute besonders spannend seien. Ihrer Beobachtung nach sind es zumeist Menschen aus Westdeutschland, die schreiben oder schreiben lassen. „Angesichts der Diffamierungen nach der Wende fehlt vielen Ostdeutschen noch das Selbstbewusstsein für die eigene Geschichte“, sagt Rohnstock, die selbst in Ostdeutschland aufgewachsen ist.

Erinnerungen können schmerzen, sie können auch gefährlich sein

Gute Biografieschreiber müssen sich einlassen können, müssen sich den Erzählton ihrer Kunden aneignen. „Man muss bereit sein, sich zu öffnen“, sagt Irina Kasprick. Nicht selten werden familiäre Probleme, Krankheiten oder Lebensängste aufgearbeitet. Der Kunde bestimmt, wie weit es geht. Geprüft werden Fakten und Jahreszahlen. Nachfragen ist möglich, insistieren nicht.

Ingar Brueggemann hat ihren Nichten und Großneffen häufig Begebenheiten aus ihrem Leben erzählt. Wer sich mit ihr unterhält, wünscht sich, er wäre dabei gewesen. Die 81-Jährige hat nicht nur eine beachtliche Karriere bei der Weltgesundheitsorganisation WHO

hinter sich, sie kann auch sehr anschaulich, ja mitreißend aus ihrem Leben erzählen, das sich 36 Jahre lang außerhalb Deutschlands ereignete. Zwei reich bebilderte Bücher hat sie bei Katrin Rohnstock erstellen lassen.

Wer will, kann sie dort auch bestellen – ihre Bücher sind nicht nur für die Familie gedacht. „Ich habe mich lange davor gedrückt“, sagt Ingar Brueggemann, „ich bin mit dem Mund besser als mit der Feder.“ Etliche Stunden hat sie mit Katrin Rohnstock Interviews geführt. Die daraus entstandenen Texte hat Brueggemann überarbeitet. Als der erste Band veröffentlicht wurde, habe ihre Cousine geweint: „Sie sagte, ich habe ihr die Kindheit wiedergebracht.“ Wer schreibt, muss auch schmerzliche Erfahrungen zulassen können. Bei Ingar Brueggemann war dies ein tragischer Autounfall, bei dem die Mutter, die Schwester und die Großtante ums Leben kamen. „Erinnerungen können auch gefährlich sein. Aber man hat es ja in der Hand, was man weglassen möchte“, sagt Brueggemann. Überhaupt müsse man immer den Mut zur Lücke haben: den Mut, einen Schlusspunkt unter den Text zu setzen.

Der zweite Band der 81-Jährigen beschäftigt sich fast ausschließlich mit Brueggemanns beruflichem Leben, ihrer ungewöhnlichen Karriere. Dies aufzuschreiben sei, so die Autorin, fast noch schwieriger als beim eher privat geprägten Erstling gewesen. Oft lief sie Gefahr, den Text allzu sachlich und weniger erzählerisch zu verfassen – das sei viel Arbeit gewesen. Und was hat sie das Schreiben gelehrt? „Dass sich mein Leben immer wieder zum Positiven gewendet hat, das habe ich dadurch noch einmal richtig zu schätzen gelernt“, sagt Ingar Brueggemann.

Für Robert Otterstätter ist der Rückblick auf sein Leben inzwischen mehr als nur ein Rückblick: „Wenn ich schreibe, taucht meine verstorbene Frau immer wieder auf. Sie ist mir dann nahe, so als sei sie noch bei mir“, sagt der 87-Jährige. Jeden Tag, ein paar Stunden lang, verbringt er am Schreibtisch – mittlerweile nicht nur für seine Tochter. Er schreibt für sich.

Bewegtes Leben: Zwei Biografien hat Ingar Brueggemann von Profis verfassen lassen.



INFO

Wozu schreiben?

Schreiben, um Privates öffentlich zu machen: Lange wurde geschwiegen über die Kriegserlebnisse, die Nachkriegszeit, Angst und Einsamkeit. Erst im Alter bröckelt bei vielen Menschen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration eine Schutzmauer. Die eigene Geschichte zur Zeit der Kriegswirren zu erzählen ist ein Bedürfnis, das viele zum Schreiben anspornt.

Schreiben, um zu verstehen: Wer sein Leben protokolliert, versucht oft, es im Rückblick zu verstehen. Im Aufschreiben bringt der Autor all die Ereignisse, Erfahrungen und Begegnungen, die sein Leben so geprägt haben, in einen sinnvollen Zusammenhang. „Wir müssen anderen Menschen unsere Geschichte erzählen, damit wir wissen, wer wir sind“, sagt der Psychologe Otto Kruse.

Schreiben, um zu bleiben: Wer schreibt, hinterlässt etwas für die Nachwelt. Meist ist im Alltag keine Zeit, jemandem seine Lebensgeschichte zu erzählen. Bei Kindern findet jeder es selbstverständlich, wenn sie über ihre Erlebnisse ausgiebig berichten. Bei Erwachsenen nicht. In vielen Fällen haben ältere Menschen keine geduligen Zuhörer mehr, so bleiben sie auf ihren Geschichten sitzen. Menschen, die ihre Biografie aufschreiben, sind nicht unbedingt – wie viele meinen – eitel. Es geht ihnen oft darum, sich in einer Gemeinschaft aufgehoben zu fühlen, indem sie ihre Geschichte erzählen.